

SS 2020 | donnerstags | 11:30–13:00 Uhr | Raum: 30.91-009
Beginn: 23. April 2020 | Ende: 23. Juli 2020

Oberseminar

Mythen der Liebe

Die Veranstaltung findet vorerst online statt

Prof. Dr. Heinz-Ulrich Nennen

10. April 2020

Kommentar

*Ein Jüngling liebt ein Mädchen, Die hat einen andern
erwählt; Der andre liebt eine andre, Und hat sich
mit dieser vermählt.*

*Das Mädchen heiratet aus Ärger Den ersten besten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen; Der Jüngling ist übel
dran.*

*Es ist eine alte Geschichte, Doch bleibt sie immer neu;
Und wem sie just passieret, Dem bricht das Herz
entzwei.¹*

¹Heinrich Heine: Werke und Briefe in zehn Bänden. Hrsg. v. Hans Kaufmann, 2. Aufl., Berlin und Weimar 1972. S. 88.

Kurzfassung

Im Mythos ist *Liebe* das Motiv aller Motive. Fast alles scheint möglich, weil es immer eine Story gibt, die auch noch von den unmöglichsten Begegnungen fabuliert. Und immer wieder neu wird durchgespielt, was darauf geschieht: Glück und Unglück, Segen und Fluch, Hoffnung und Verzweiflung liegen sehr nahe nebeneinander.

Wo Götter, Helden oder auch gewöhnliche Menschen in Liebe entflammen, sind sie bald schon zu allem bereit. Dabei zeigen sie Züge, die man ihnen eigentlich nicht zugetraut hätte. Sie wachsen über sich hinaus, geraten aber auch außer sich, unternehmen alle erdenklichen Anstrengungen und wechseln sogar ihre Identität, was nicht immer gut ausgehen muß.



AMOR, EROS oder auch CUPITO, Sohn der APHRODITE: Allegorie für den schicksalhaften Moment, in dem die Liebe erwacht. Seine Attribute sind Pfeil und Bogen aber auch Flügel, die ihn schnell überallhin tragen. Als rechtsunmündiges Kind ist er jedoch nicht verantwortlich für sein Tun und Treiben, weder für die Wahl des Augenblicks, noch für die Verbindungen, die er stiftet.

— KENYON COX: *The Approach of Love* (1890f). Cincinnati Art Museum. —

Quelle: Public Domain via [Wikimedia](#).

Alle Vorstellungen über *Liebe* haben eines gemeinsam, sie ist als schicksalhaftes Ereignis eigentlich unerklärbar. Also greift der antike Mythos zum Bild eines rechtsunmündigen Knaben, der aus dem Hinterhalt mit zweierlei Pfeilen auf seine Opfer schießt, mit goldenen– für die erwiderte und mit bleiernen– für die unerwiderte Liebe. — Immer sind Hindernisse zu überwinden, die im Äußeren oder auch im Inneren liegen. Immer ist die Frage offen, ob es gelingt und wenn, ob die Liebe dann auch gelebt werden kann und was daraus wiederum folgt.

In diesem Seminar soll es um den Kosmos der Liebe gehen, was die klassischen Mythen und die Konstellationen berühmter, immer wiederkehrende Motive dazu beitragen können, diese Vielfalt mit allen Eigentümlichkeiten in den Blick zu bekommen. Mythen sind schließlich dazu ange-

tan, Orientierungsorientierung zu liefern. — Da sämtliche dieser Figuren und Erzählungen nicht selten bis ins Extreme gesteigert sind, gilt es, auf die Hintergründe zu schließen, um jede Menge an Erfahrungen zu sammeln.



WILLIAM-ADOLPHE BOUGUEREAU: *A Girl Defending Herself against Eros* (1880). The Getty Center, Los Angeles. — Quelle: Public Domain via [Wikimedia](#).

Langfassung

Liebe steht oft am Anfang, wenn erzählt werden soll, warum die Welt ist und nicht vielmehr nichts. Vor allem im Mythos ist sie das Motiv aller Motive. Aber auch, wenn die Welt längst erschaffen und mehr oder minder geordnet ist, inszenieren die Mythen das Thema *Liebe* in einer Vielfalt, die immer umfassender und einem Spektrum, das immer größer wird.

Fast alles scheint möglich, weil es immer eine Story gibt, die auch noch von den unmöglichsten Begegnungen fabuliert. Daher bleibt die Welt nicht wie sie ist, weil sie durch *Liebesgefühle* in ihrem Normalverlauf immer wieder gestört und verändert wird.

Genau das wird vorexerziert: Es kommt darauf an, Grenzen zu überschreiten, wenn nur die Motive stark genug sind. Und immer wieder wird neu durchgespielt, was daraufhin geschieht: Glück und Unglück, Segen und Fluch, Hoffnung und Verzweiflung liegen sehr nahe nebeneinander.

Es gibt kaum ein intensiveres Einfühlen als unter Anleitung dieser Plots selbst ins Fabulieren zu geraten. Kleinste Variationen genügen, denn die Plots reagieren sensibel auf jede Interpretation. So läßt sich in Erfahrung bringen, daß wir selbst kreativ werden, wo es ums Verstehen geht. — Es gilt, den Dialog mit den Figuren zu suchen, um zu verstehen, warum sie so agieren und nicht anders, worauf es dabei ankommt, was eigentlich hinter den Kulissen geschieht.

Mythen bieten ganz großes Theater. Wer sich darauf einläßt, findet sich alsbald schon in einer sehr privilegierten Position, nahe genug am Geschehen, um alles mitzubekommen, aber weit genug entfernt, nicht selbst mit hineingerissen zu werden. — *Mythen* dienen unserem Anspruch auf Sinn, wenn sie mustergültig durchspielen, was der Fall gewesen sein könnte, um uns anstelle von Erklärungen eine Erläuterung anzudienen. Eben das macht *Kultur und Bildung* aus, anhand zeitübergreifender Motive einschlägige Erfahrungen zu machen, um Vielfalt und Komplexität würdigen zu können und nicht als Bedrohung empfinden zu müssen.



FRANK DICKSEE: *Romeo and Juliet* (1884). Southampton City Art Gallery. —
Quelle: Public Domain via [Wikimedia](#).

In den Märchen, Mythen, Sagen und Legenden, in sämtlichen dieser muster-gültigen Plots ist gerade die *Liebe* eines der stärksten Motive überhaupt. Oft kommt dieses Gefühl aller Gefühle urplötzlich auf. Fast unmittelbar wechseln Betroffene, die zuvor noch ganz bei sich gewesen sind, in einen anderen Modus. Schnell zeigt sich, wie unerbittlich dieser Ruf ergeht, wie widerstandslos ihm gefolgt wird.

Wo Götter, Helden oder auch gewöhnliche Menschen in Liebe entflammen, sind sie bald schon zu allem bereit. Dabei zeigen sie Züge, die man ihnen eigentlich nicht zugetraut hätte. Sie wachsen über sich hinaus, geraten aber auch außer sich, unternehmen alle erdenklichen Anstrengungen und wechseln sogar ihre Identität, was nicht immer gut ausgehen muß.



Das Prinzip der Mythenrezeption: Die Sirenenpassage. — JOHN WILLIAM WATERHOUSE: *Ulysses and the Sirens* (1891). National Gallery of Victoria, Melbourne. — Quelle: Public Domain via [Wikimedia](#).

Nicht von ungefähr wird diese Ergriffenheit im *Symposion* bei PLATON als *Wahn* begriffen und sodann als ›heiliger‹ *Wahn* geadelt. — Von einem Augenblick zum anderen kann es aus unerfindlichen Gründen geschehen, was nicht selten ohne Mühe auch Umstehende beobachten können: Eine tiefgreifende Wesensveränderung geht damit einher; Gefühle, Herz und Verstand, Kopf und Bauch, der ganze Körper spielt verrückt.



GUIDO RENI: *Charity* (1604f). Palazzo Pitti, Florenz. — Quelle: Public Domain via [Wikimedia](#).

›Heilig‹ erschien PLATON die *Liebe* auch in ihrer elementarsten Erscheinung bereits, weil sie gerade auch denen Flügel verleiht, die ansonsten ihre Bodenhaftung niemals verlieren. Insofern hat sie nicht nur etwas Anarchisches, sondern auch etwas Erhebendes. Menschen lernen sich selbst auf eine ganz neue Art kennen und nicht nur sie. — Folgt man dem platonischen Modell von den Stufen der Liebe, dann steigen wir wie Adepten schrittweise allmählich immer weiter auf.

Es gibt allerdings andere Formen der Liebe, etwa die *Caritas*, die mit dem Christentum sehr viel mehr an Aufmerksamkeit erfuhr. Diese Entwicklung hat einen prekären Hintergrund: Aufgrund der hohen Müttersterblichkeit war den

Frauen in der Regel kein langes Leben beschieden, was wiederum zum Syndrom der bösen Stiefmutter im Märchen führt, die nur die eigenen Kinder bevorzugt. Dagegen wiederum wird das Prinzip der *Caritas* aufgeworfen und in einer dem Mittelalter noch sehr viel eingängigeren Ikonographie näher gebracht.

In einer Sammlung von erbaulichen Geschichten des VALERIUS MAXIMUS aus dem Jahre 30 n. Chr. findet sich als Beispiel für *Caritas* auch die Legende vom Seher CIMON, der zum Tode durch Verhungern verurteilt worden war. Nur seine Tochter PERO durfte ihn im Kerker besuchen, wurde aber von den Wachen auf eingeschmuggelte Lebensmittel kontrolliert. Darauf säugte sie den Vater und hielt ihn so am Leben. — Als der Tod nicht eintrat und die Richter schließlich davon hörten, reagierten sie beeindruckt und CIMON wurde begnadigt.



PIETER PAUL RUBENS: *Cimon and Pero* (um 1630). Rijksmuseum Amsterdam. — Quelle: Public Domain via [Wikimedia](#).



JOHN WILLIAM WATERHOUSE: *Apollo and Daphne* (1908). Privat. — Quelle: Public Domain via [Wikimedia](#).

Alle Vorstellungen über *Liebe* haben eines gemeinsam, sie ist als schicksalhaftes Ereignis eigentlich unerklärbar. Also greift der antike Mythos zum Bild eines rechtsunmündigen Knaben, der aus dem Hinterhalt mit Pfeilen auf seine Opfer schießt.

Nachdem APOLLON den Liebesgott einmal als schlechten Schützen verspottet hatte, rächte sich dieser auf ureigenste Weise: EROS schoß einen goldenen Liebespfeil auf den Sonnengott, einen mit nur bleierner Spitze dagegen auf die Bergnymphe DAPHNE. Darauf verliebte sich APOLLON unsterblich in DAPHNE, diese aber floh vor ihm. Erschöpft von der Verfolgung bat sie ihren Vater, den Flußgott PENEIOS, er möge sie verwandeln, worauf ihre Glieder erstarrten und sie zu einem Lorbeerbaum wurde. — Seit-

her ist der Lorbeer dem APOLLON heilig, zum Gedenken an DAPHNE trägt er einen Lorbeerkranz oder eine mit Lorbeer geschmückte Kithara.

Das Konzept, die Ursachen der Liebe auf die Pfeile des AMOR zurückzuführen, ist dazu angetan, gar nicht erst erklären zu wollen, warum diese Verbindungstiftung so unberechenbar, ja nicht selten abenteuerlich ist. Es steckt kein Plan dahinter, keinerlei Absicht. Es ist eher wie ein Schicksalsschlag. Oft kommt nämlich zusammen, was zuvor nie zueinander gepaßt hat, was nicht selten verfeindet miteinander ist seit Menschengedenken. — Immer sind Hindernisse zu überwinden, die im Äußeren oder auch im Inneren liegen. Immer ist die Frage offen, ob das gelingt und wenn, ob die Liebe dann auch gelebt werden kann und was daraus wiederum folgt.



HUGÓ POLL: *Léda with the Swan*. Privat. — Quelle: Public Domain via [Wikimedia](#).

Ein ums andere Mal wird gerade auch ZEUS zum Akteur amoröser Affären. Er setzt wirklich alles daran, dem heiligen Wahn immer wieder zu folgen. Dabei geht es dem Göttervater hauptsächlich um

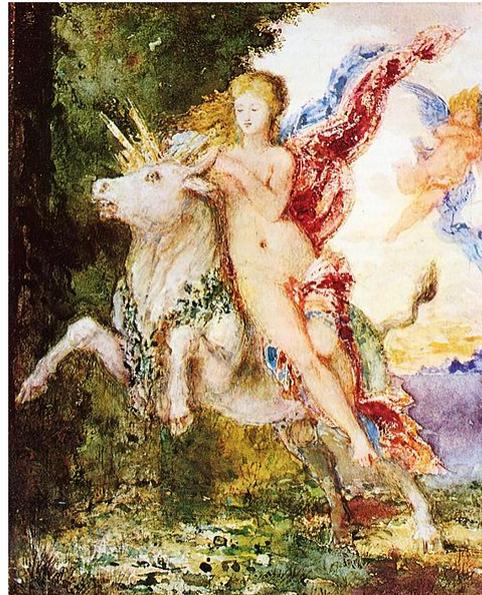


ZEUS und GANYMED, eng umschlungen. Im Hintergrund PROMETHEUS, der das Feuer stiehlt, in dem er es am Blitzbündel entfacht. — CHRISTIAN GRIEPPENKERL: *Der Feuerdieb* (1878). — Quelle: Public Domain via [Wikimedia](#).

das Zeugen und Etablieren neuer Lebensformen, während HERA diesen neuen Nachkommen unerbittlich nach dem Leben trachtet.

HERA und ZEUS sind Verkörperungen des zeugenden *und* des zerstörerischen Prinzips. Daher verhalten sie sich derart antagonistisch zueinander, eben wie Blitz und Donner. Das wirft auch ein anderes Licht auf die notorische, viel zu menschliche Eifersucht der Göttergattin. — Der Widerstreit beider ist eine Allegorie für das ständige *Werden und Vergehen*, nicht nur in der Natur, sondern auch in der Kultur und vor allem in der Zivilisation.

Daher wird der Göttervater von HERA argwöhnisch observiert. Dagegen läßt er sich manches einfallen, etwa wenn er die Gestalt eines Stiers annimmt und mit EUROPA die Hochkultur über das Mittelmeer nach Kreta bringt. Äußerst wichtig ist dabei auch der Schutz der Mütter und



GUSTAVE MOREAU: *Europa and the Bull* (ca. 1869). — Quelle: Public Domain via [Wikimedia](#).



PETER PAUL RUBENS: *Leda and the Swan* (1598f). Staatliche Kunstsammlungen Dresden. — Quelle: Public Domain via [Wikimedia](#).

Neugeborenen, solange bis diese sich selbst helfen können. — Im Hintergrund steht das *Trauma* von ZEUS, der selbst vor seinem eigenen Vater KRONOS und vor den TITANEN verborgen wurde, bis er nicht nur seinen Vater, sondern auch die ganze vormalige Weltordnung überwinden konnte. Genau diesen Schutz wird er wieder und wieder auch seinen Nachkommen angedeihen lassen, was allerdings nicht immer von Erfolg gekrönt ist.

Es sind viele, wirklich sehr viele Aspekte von Bedeutung nicht nur bei dem, was *Liebe* mit denen anstellt, die von ihr ergriffen werden. Es gibt vor allem sehr viele Unterschiede unter den einzelnen Erscheinungsweisen von *Liebe*, die oft kaum etwas miteinander zu tun haben. Dabei liegen unterschiedlichste Motive zugrunde: Das Spektrum reicht vom Zeus-Motiv, dem Liebesakt mit Frauen, die allerdings immer etwas Vielversprechendes haben, aber nicht nur, auch mit Knaben und vor allem auch mit Nymphen. — Es geht weiter, über die Ideale der platonischen- und der romantischen Liebe, bis hin zu ganz eigenständlichen, vielleicht auch eigenwilligen Experimenten mit einem Liebesleben, das den üblichen Erwartungen ganz und gar nicht entspricht.



JACQUES-LOUIS DAVID: *Cupid and Psyche* (1817). Cleveland Museum of Art.
— Quelle: Public Domain via [Wikimedia](#).

Die Antike scheint sehr viel freier im Umgang mit Sex, Erotik und Liebe gewesen zu sein. Allein schon die Unterscheidung von drei Geschlechtern im Symposium von PLATON ist ganz offenbar auf Augenhöhe mit aktuellen Debatten. Allmählich öffnen sich die gegenwärtigen Diskurse dieser Vielfalt im Liebesleben, die in den Mythen allerdings schon immer vorgelebt wurde.

Eine *Philosophie der Liebe* sollte dieser Vielfalt gerecht werden. Nimmt man das Stufenschema, wie es im *Symposium* im Dialog zwischen DIOTIMA und SOKRATES entwickelt wird, dann ist selbst die urtümlichste Ausdrucksweise von Liebe darum bereits ›heilig‹, weil sie die Betroffenen auf den Weg bringt, die Leiter auf den einzelnen Stufen immer höher zu steigen. — Die narzißtische Selbstliebe am Anfang wandelt sich allmählich in ein unerbittliches Begehren, dem es zunächst noch nicht wirklich darum zu tun ist, wie es dem Objekt der Begierde dabei ergehen mag. Aber auch das wäre nur ein Durchgangsstadium ...



ANSELM FEUERBACH: *Das Gastmahl des Plato* (1873). Staatliche Kunsthalle Karlsruhe. — Quelle: Public Domain via [Wikimedia](#).

Im Dialog zwischen DIOTIMA und SOKRATES wird eine *Phänomenologie der Liebe* entwickelt, die in ihrer Stufenfolge immer höher steigt. Treibendes Element ist die Liebe zur begehrenswerten Schönheit — im Anderen. Den Anfang macht die Eigenliebe als Bedingung für die Möglichkeit, überhaupt lieben zu können. Darauf folgen einfachste Formen des Begehrens, eben rein sexuelle Begierde. Aber allmählich kommen der oder die Andere(n) nicht mehr nur als Objekt, sondern als Subjekt in den Blick. Das Spektrum weitet sich immer mehr, so daß die Liebe selbst immer umfassender wird.

Die Vielfalt der *Liebe* ist groß und das Spektrum ist weit, es reicht vom Egoismus, Egozentrik und einem rein sexuellen Begehren, von der Selbst-, über die Nächsten- oder auch Fernstenliebe, über Partner-, Eltern-, Kindes- oder auch Freundschafts-, bis hin zur Liebe zur ganzen Menschheit, ja sogar zum Kosmos in einem ozeanischen Gefühl, das der *Buddhismus* so eindrucksvoll immer wieder vor Augen geführt hat.

In diesem Seminar soll es um den Kosmos der Liebe gehen, was die klassischen Mythen und die Konstellationen berühmter, immer wiederkehrende Motive dazu beitragen können, diese Vielfalt mit allen Eigentümlichkeiten in den Blick zu bekommen. Mythen sind schließlich dazu angetan, Orientierungs-

orientierung zu liefern. — Da sämtliche dieser Figuren und Erzählungen nicht selten bis ins Extreme gesteigert sind, gilt es, auf die Hintergründe zu schließen, um jede Menge an Erfahrungen zu sammeln.

Stichworte

Die Rede der Diotima — Penia und Poros: Eros — Éros, Philía, Agápe, Caritas — Philosophie der Liebe — Anima und Animus — Leda und der Schwan — Europa und der Stier — Orpheus und Eurydike — Daphne und Apollon — Das Urteil des Paris — Amor und Psyche — Philemon und Baucis — Venus und Adonis — Apollo und Daphne — Daphnis und Chloe — Perikles und Aspasia — Hermaphroditos: Knabenliebe im Alten Athen — Romeo und Julia — Danaë — Venus im Pelz — Monogamie, Polygamie, Polyamorie — König Blaubart — Don Juan und Casanova — Aktuelle Diskurse.



ALEXANDRE JACQUES CHANTRON: *Danaë* (1891). *Museum of Fine Arts, Rennes*. — *Quelle: Public Domain via [Wikimedia](#).*

Studienleistung

Eine regelmäßige und aktive Teilnahme am Diskurs ist wesentlich für das Seminarge-schehen und daher obligatorisch. — Studienleistung: Referat und Dossier. Modulprüfung: Hausarbeit.

Literatur

- Annika Backe: *Die Stiere des Zeus. Stier und Mythos im antiken Griechenland.* KulturKommunikation, Uplengen/Remels 2006.
- Christoph Egen: *Zur Sozio- und Psychogenese der romantischen Liebesvorstellung in westeuropäischen Gesellschaften.* Cuvillier, Göttingen 2009, ISBN 978-3-86955-199-9.

- Olof Gigon: Einleitung. In: Platon: Meisterdialoge (= Jubiläumsausgabe sämtlicher Werke, Bd. 3), Zürich/München 1974.
- Charlotte Casiraghi und Robert Maggiori: Archipel der Leidenschaften. Kleine Philosophie der großen Gefühle; a. d. Franz. v. G. Fröhlich, A. Hansen, R. Karzel; C. H. Beck, München 2019; 342 S.
- Eva Illouz: Der Konsum der Romantik. Liebe und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2007, ISBN 978-3-518-29458-1. (orig. 1997)
- Eva Illouz: Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2011.
- Carl Gustav Jung, Marie-Louise von Franz, Joseph Henderson, Jolande Jacobi und Aniela Jaffé: Der Mensch und seine Symbole. 1968 (16. Aufl. 2003), Walter Verlag, Düsseldorf und Zürich, ISBN 3-530-56501-6.
- Carl Gustav Jung: Archetypen. München 1990, ISBN 3-423-35125-X.
- Emma Jung: Animus und Anima. Bonz-Verlag, Fellbach-Oeffingen 1990, ISBN 3-87089-341-9.
- Ludwig Klages: Vom kosmogonischen Eros, 4. Auflage, Jena 1941
- Regina Mahlmann: Was verstehst du unter Liebe? Ideale und Konflikte von der Frühromantik bis heute. Wiss. Buchgesellschaft/ Primus Verlag, Darmstadt 2003, ISBN 3-89678-468-4.
- Stefan Matuschek (Hrsg.): Wo das philosophische Gespräch ganz in Dichtung übergeht. Platons Symposion und seine Wirkung in der Renaissance, Romantik und Moderne, Heidelberg 2002
- Jules Michelet: Bible de l'humanité. Deutsch: Bibel der Menschheit. F. Chamerot, Paris 1864
- Platon: Das Symposion
- Robert von Ranke-Graves: Die Götter Griechenlands. Die klassischen Mythen und Sagen. Reinbek b. Hamburg 1983
- Max Scheler: Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre (= Gesammelte Werke Bd. 6), 2. Auflage, Bern 1963, S. 77-98, hier: 83 f.
- Heinrich Scholz: Eros und Caritas, Halle (Saale) 1929
- Wolfgang Storch (Hrsg.): Mythos Orpheus. Texte von Vergil bis Ingeborg Bachmann. Reclam, Leipzig 1997.
- Philipp Theisohn: Dido und Aineias. In: Maria Moog-Grünwald (Hrsg.): Mythenrezeption. Die antike Mythologie in Literatur, Musik und Kunst von den Anfängen bis zur Gegenwart (= Der Neue Pauly. Supplemente. Band 5). Metzler, Stuttgart/Weimar 2008, ISBN 978-3-476-02032-1, S. 216-229.

Ruth Westheimer, Jerome E. Singerman: *Mythen der Liebe*. 2. Aufl., München 2010.